Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 88 (1994)
Heft: 11

Artikel: "Heilende Kirche werden" : Überlegungen zum Kirchenasyl
Autor: Schmutz, Andreas
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-143864

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Andreas Schmutz

«Heilende Kirche werden»

Überlegungen zum Kirchenasyl

Im Kanton Bern stehen viele abgewiesene Asylsuchende aus Kosovo unter dem Schutz von Kirchgemeinden. Andreas Schmutz, Pfarrer und Beauftragter der Ämter für Migrationsfragen der Evangelisch-reformierten Kirche Bern-Jura, macht sich Gedanken über seine dabei gemachten Erfahrungen mit den Flüchtlingen, den Behörden und den Kirchen selbst. Der Autor ist sich bewusst, dass am Thema «Kirchenasyl» die Geister sich scheiden. Für die einen drückt es eine heilende, für die andern eine zerstörende Seite der Kirche aus. Wie mit dieser Spannung, ja Spaltung umgehen, ohne falsche Kompromisse zu schliessen? Unser Freund beansprucht für sich und seine Kirche nicht, die einzig richtige Lösung des Asylproblems zu kennen. Er vertraut jedoch auf die Kraft der Charismen, die der Christengemeinde auch zur Heilung gesellschaftlicher Krankheiten geschenkt sind. Der Beitrag gibt ein Referat wieder, das an der Tagung der KEM (Kooperation Evangelischer Kirchen und Missionen der Schweiz) vom 6. November 1993 vorgetragen wurde. Der zeitliche Abstand ändert nichts an der Aktualität des damals Gesagten. Das bestätigt auch der Nachtrag, den unser Freund zur Veröffentlichung seines Beitrags in diesem Heft geschrieben hat. *Red.*

Charismen für die Krankheiten der Gemeinschaft

Ich soll zum Thema «Heilende Kirche werden» etwas sagen – und zwar im Zusammenhang mit dem gesellschaftlichen Handeln der Kirche. Es liegt nahe, dass ich dabei von der Erfahrung des Kirchenasyls für *Kosovo-Albanerinnen und -Albaner* ausgehe, in der ich zusammen mit vielen andern Menschen seit Monaten stecke.

Ich will hier nicht begründen, ob es Aufgabe der Kirche sei, gesellschaftliche Verantwortung wahrzunehmen. Die Bibel ist voll von Geschichten und andern Texten, aus denen deutlich wird, dass das Verhältnis des Gottesvolkes oder der Gemeinde zu den Witwen, den Waisen und *den Fremden* eine Art Gradmesser dafür ist, ob sich die Gemeinde wirklich von der frohen Botschaft leiten lässt oder ob sie nur um ihrer selbst willen da ist.

Auch in unserer neuen *Kirchenordnung* ist das nicht anders. In Artikel 158 steht: «Die Kirche arbeitet zum Wohl der Menschen partnerschaftlich mit dem Staat zusammen. Sie unterstützt den Staat in seiner Aufgabe, für Recht und Frieden zu sorgen und erinnert ihn an die Grenzen, die ihm, wie jeder menschlichen Ordnung, durch Gottes Reich und durch das an Gottes Wort gebundene Gewissen gesetzt sind.»

Die Frage ist dann allerdings die, ob das gesellschaftliche Handeln der Kirche ein *heilendes* oder ein *zerstörendes* ist. Bei dieser Frage gehen die Meinungen in bezug auf das Kirchenasyl auseinander.

Ich denke, es ist beim gesellschaftlichen Handeln der Kirche oder der einzelnen Gläubigen genau gleich wie beim Handeln im Zusammenhang mit seelischen oder körperlichen *Krankheiten*. Nicht nur viele Einzelmenschen sind krank. Auch die Gemeinschaft der Menschen, die soziale Welt, die Völkergemeinschaft ist von Krankheiten gezeichnet.

Kann die Kirche auch da heilend sein? Ja! So wie es *Charismen oder Geistesgaben* gibt, die in der kleinen Gemeinschaft wirksam werden können, so gibt es auch Gei-

stesgaben, die im Zusammenhang von grossen, gesellschaftlichen Prozessen wirksam werden können. In einer guten, gesunden Gesellschaft können sich viele Geistesgaben entfalten. In einer schlechten verkümmern die Geistesgaben vieler Menschen.

Geistesgaben sind nach meinem Verständnis Gaben, durch die der göttliche Geist wirken kann, durch die aber auch andere Geister wirken können. Wenn wir ausdrücken wollen, dass der göttliche, heilende Geist durch die Fähigkeiten eines Menschen wirkt, dann reden wir von *spiritueller* Kraft. Wenn wir dagegen ausdrükken wollen, dass dunkle, zerstörerische Mächte durch die Fähigkeiten eines Menschen wirken, dann reden wir von *dämonischen* Kräften.

Wie uns der Apostel Paulus in seinen Briefen deutlich macht, sind die Geistesgaben nur dann heilende Gaben, wenn sie dem *Wohl der Gemeinschaft* dienen. Sobald sie ihren eigenen Vorteil suchen, also den Vorteil des Menschen, der sie bekommen hat, entwickeln sie eine trennende, zerstörerische Kraft. Die Frage ist also, wie die Geistesgaben selber immer neu ausgerichtet und geläutert werden. Dafür muss man sich Zeit nehmen. Dieses Sich-für-Gott-Öffnen, damit Gott heilend an uns wirken kann, hat viele Formen.

«Mit einem versöhnten Herzen kämpfen heisst Frieden»

Der Reformator *Martin Luther* ist einmal gefragt worden, wie lange er an einem Tag bete. Er hat darauf geantwortet: «An einem normalen Tag eine Stunde. Wenn ich sehr viel zu tun haben, bete ich aber mindestens zwei Stunden.» Wenn also auf der Aktionsseite viel geschieht, dann muss man sich auch auf der Kontemplationsseite mehr Zeit nehmen, damit das «Tun» nicht einfach zu einem blinden Aktionismus verkommt, sondern ein heilendes Tun sein kann.

In der Johanneskirche kommen wir seit dem Beginn des Kirchenasyls jeden Abend zu einem *Abendgebet* zusammen. Wir singen, zünden uns gegenseitig eine Kerze an. Wir hören auf die Bibel. Wir tauschen das aus, was wir erlebt haben oder was wir meinen begriffen zu haben, und wir versuchen, uns im freien Gebet so auf Gott auszurichten, dass wir sehen können, wo die nächsten Schritte weitergehen. Dieses Abendgebet ist uns geschenkt worden. Es ist nicht selbstverständlich und nicht eine Frage der religiösen Routine, dass man während einer Aktion die entsprechende Form der Kontemplation finden kann.

Wir hatten in der Johanneskirche schon im Juni 1993 ein kurzes Kirchenasyl. Dieses erste Asyl haben wir bewusst von den Medien ferngehalten, weil wir mit der Regierung des Kantons Bern einen politischen Weg gesucht und auch gefunden haben. Der *Kanton Bern* hat die Wegweisung von Asylsuchenden aus Kosovo vorläufig sistiert und den Bund um eine neue Länderbeurteilung gebeten.

Zwischen diesem ersten Kirchenasyl im Juni und dem zweiten seit dem 10. September 1993 hatte ich Gelegenheit, eine Woche lang an einer *Meditationswoche* mit durchgehendem Schweigen teilzunehmen. Ich war für dieses meditierende Schweigen sehr dankbar. Immer war aber die Frage in mir: Was werde ich für eine Situation antreffen, wenn ich wieder nach Hause gehe? Wird die Antwort des Bundes so sein, dass die Albanerinnen und Albaner aus Kosovo vorläufig bleiben können, oder wird gleich eine nächste Runde des Kirchenasyls beginnen?

Franz Toni Schallberger, der Leiter der Meditation, hat mir geraten, während der Meditation ganz gut in das Becken auszuatmen, so könne ich mich am besten auf eine Situation vorbereiten, von der ich noch gar nicht weiss, wie sie sein werde. Dieses Ausatmen hat mir tatsächlich geholfen, ruhig zu bleiben und bereit zu sein auf das, was kommen wird.

In einer Besinnung hat Franz Toni einen Satz von *Frère Roger Schutz* zitiert, der mich seither begleitet: «Mit einem versöhnten Herzen kämpfen heisst Frieden.» Geht das? Braucht man zum Kämpfen nicht eine ausreichend grosse Portion Agressivität und ein starkes Feindbild?

Nicht mit Klischees um sich schlagen

Ich glaube, es geht. Der *Konflikt,* in dem wir in der Asylpolitik stehen, ist real da. Die Angst vor grossen Flüchtlingsströmen ist real da, aber auch die Sorge, dass wir uns selber zerstören, wenn wir uns gegen Fremdes und Ungewohntes abkapseln, ist real da.

Ich weiss selber auch nicht sicher, welches der richtige Weg wäre in der Asylpolitik. Sicher dürfen wir aber die Bibel nicht einfach ausser acht lassen. In der Bibel ist der *Schutz der Fremden von zentraler Bedeutung,* neben dem Schutz der Witwen und Waisen, also der Schwachen in der eigenen Gesellschaft. Ich bin der Meinung, dass wir dagegen kämpfen müssen, dass die Asylpraxis immer enger wird. Ich will nicht in einem Land leben, in dem alles schweigt, wenn Flüchtlinge immer lautloser in Länder abgeschoben werden, in denen sie an Leib und Leben gefährdet sind.

Ich will aber auch den Menschen, die da *anderer Meinung* sind als ich, zubilligen, dass sie sich etwas dabei denken und dass sie sich darum bemühen, das Richtige zu tun. Ich habe die *«Gegner» in diesem Kampf,* die Behörden, oder die sogenannten Rechten, in den vergangenen Wochen nie als Feinde erlebt. Es gibt verschiedene Rollen, verschiedene Erfahrungen, verschiedene Befindlichkeiten, verschiedene Ängste. Das ist real so. Und trotzdem müssen wir gemeinsam lernen, die grossen Herausforderungen anzunehmen, die schon da sind und die noch viel stärker kommen werden. Das zu lernen, bedeutet Kampf, Strategie, Handeln. Es bedeutet aber gerade nicht, mit Feindbildern und Klischees um sich zu schlagen.

Die Geschichte des *Bartimäus,* in der dem blinden Bettler die Augen geöffnet werden (Mk 10,46-52), kann in unserem Zusammenhang bedeuten, dass wir plötzlich auch bei unseren Gegnern das Antlitz Gottes erkennen können. Wenn Gott den Menschen nach seinem Bild geschaffen hat, dann gilt das für alle Menschen, auch für unsere Gegner in einem Konflikt.

Es geht mir selber während einem Kampf besser, wenn ich versuche, nicht total in diesem Kampf aufzugehen, sondern ab und zu auch darauf zu achten, was in meinem Herzen vor sich geht. Ein *versöhntes Herz* hat man aber nicht einfach, ein für alle Male. Das Herz kann heute versöhnt sein und schon morgen wieder vergiftet. Man muss sein Herz immer neu für den heilenden göttlichen Geist öffnen, damit heilende Kraft durch uns wirken kann.

Trotzdem werden wir durch unser Handeln immer auch Unheilvolles bewirken, Fehler machen, Verletzungen zufügen. Nur wenn wir akzeptieren, dass Menschen Fehler machen, dass *auch wir Fehler machen* und an andern schuldig werden und dass wir dafür Versöhnung und Vergebung brauchen, nur dann kann unser Handeln ein heilendes Handeln sein. Wenn Menschen ihr Handeln, vor allem ihr öffentliches Handeln, für unfehlbar halten, dann wird ihr Handeln unmenschlich und gefährlich. Dann hat der heilende, göttliche Geist keinen Platz mehr.

Die Ambivalenz der Macht

Während diesen Monaten des Kirchenasyls hat mich vor allem die Frage der Macht beschäftigt. Man spürt Macht, wenn man mithelfen kann, ein so *starkes Energiefeld* aufzubauen, wie es die gegenwärtige Kirchenasylbewegung darstellt. Es wäre falsch, dieser Macht einfach auszuweichen oder Macht an sich als etwas Schlechtes anzuschauen. Macht hat auch etwas mit *göttlicher Kraft* zu tun. Die Jünger in der Apostelgeschichte treten in Voll-Macht auf. Aber es ist mir auch sehr deutlich bewusst geworden, wie ambivalent Macht ist, wie schnell aus einer heilenden Macht eine zerstörende Macht werden kann, wenn sie nicht mehr auf das Wohl der Gemeinschaft ausgerichtet ist.

Nicht einmal das Gebet ist eine Versicherung dafür, dass dies nicht geschieht. Es gibt auch eine Form des Betens, die nicht den Blick zum Himmel öffnet, die nicht zu einer Versöhnung des Herzens führt, son-

dern die in einen religiösen Fanatismus führt, eine Form des Betens, die einem hilft, die eigenen Fehler nicht anschauen zu müssen und die Verantwortung für sein Handeln und für die Folgen seines Handelns auf Gott abzuschieben. Deshalb muss man wohl vor allem auch *für das richtige Beten beten.*

Menschen, die gemeinsam in einer Aktion für etwas kämpfen, das ihnen wichtig ist, müssen gut darauf achten, dass sie nicht nur das *Ziel* im Auge haben, sondern auch die *Menschen* um sich herum. Wenn Menschen lieblos miteinander umgehen, dann kann ihr Handeln kaum ein heilendes Handeln sein.

«Kirchenasyl als Erkenntnismethode»

Es ist noch nicht entschieden, wie die Beteiligten, die Flüchtlinge und die gastgebenden Gemeinden, dieses Kirchenasyl später einmal beurteilen werden: ob als ein heilendes Handeln oder ob als ein Trauma, an das sie lieber nicht mehr denken wollen, weil alle sich nur noch an Stress und Überforderung erinnern können. Das hängt stark davon ab, wie die Menschen in einer solchen Gemeinde miteinander umgehen. Aber auch die Kirche als Ganzes hat mit dem Kirchenasyl eine grosse Verantwortung übernommen und muss sich der Frage stellen, ob dieses Handeln *mehr Heil als Unheil* anrichtet.

Ich glaube, wir haben in den letzten Wochen aufgedeckt, dass der *Staat* kaum noch eine Konzeption für seine Flüchtlingspolitik hat, dass er nur noch aus Angst vor allen möglichen Szenarien handelt. Wir haben offenbar gemacht, dass es für das Handeln des Staates unwichtig ist, wie die Verhältnisse in Kosovo oder in Kurdistan wirklich sind, dass es witzlos ist, eine neue Länderbeurteilung zu verlangen, weil der Staat vor allem aus innenpolitischen Sorgen heraus handelt. Es ist nicht ganz ungefährlich, so etwas aufzudecken!

Wir haben bewirkt, dass viele Menschen die *Kirche* wieder *ernster nehmen,* ihr etwas zutrauen. Jetzt müssen wir uns plötzlich fragen, ob denn auch wir selber die Kirche noch ernst nehmen? Und ob wir uns selber ernst nehmen?

Wir sind durch das Kirchenasyl in mancher Hinsicht auf die *wirklichen Probleme* gestossen: die wirklichen Probleme des Staates, der Flüchtlinge, der Kirche oder auch von uns selber. «Kirchenasyl als Erkenntnismethode», könnte man fast sagen. Das Kirchenasyl wird sich vermutlich in die Länge ziehen. Sind wir in der Lage, auf längere Zeit mit Flüchtlingen in unseren Räumen zusammenzuleben? Oder entwikkeln wir jetzt die gleichen Ängste, die viele Menschen schon lange haben? Sind wir in der Lage, mit Spannungen so umzugehen, dass wir Sorge zueinander tragen, anstatt uns nur zu stressen.

Sind wir selber bereit, uns auf die tatsächlichen Probleme einzulassen, im Vertrauen darauf, dass die heilende Kraft Gottes uns dabei leiten und dass unser Leben dadurch nicht total durcheinander geraten wird? Oder sind wir nur solange motiviert, die Not von Flüchtlingen ernst zu nehmen, als wir uns in einem *Clinch mit dem Staat* befinden?

Ich habe den Eindruck, dass viele Menschen in diesem Land, nicht zuletzt die politisch Verantwortlichen, *neugierig* geworden sind, ob die Kirche möglicherweise doch noch eine heilende Kraft sein könnte, mitten in der Orientierungslosigkeit und Ratlosigkeit, von der sich immer mehr Menschen umgeben sehen. Auch ich selber bin neugierig geworden. Und ich hoffe, viele andere auch, damit wir zusammen herausfinden können, ob es so etwas wie eine heilende Kirche auch bei uns in der Schweiz geben kann.

Nachtrag

Das Kirchenasyl dauert mittlerweile mehr als ein Jahr. Am 20. Oktober 1993 hat *Mazedonien* das Transitabkommen mit der Schweiz gekündigt, so dass von diesem Datum an zwangsweise Ausschaffungen über Mazedonien nicht mehr möglich sind. Eine andere Route hat bis vor kurzem nicht bestanden. Die Behörden von Bund und Kanton haben es aber nicht unterlassen,

periodisch die angeblich kurz bevorstehende Ausschaffungsmöglichkeit anzukündigen und dadurch die *Flüchtlinge in Panik* zu versetzen. In verschiedenen Kantonen wurden abgewiesene Asylsuchende aus Kosovo aufgegriffen und so sehr unter Druck gesetzt, dass sie «freiwillig» nach Albanien oder in ein Nachbarland der Schweiz ausgereist sind. Während dieser ganzen Zeit haben sich die Vertreterinnen und Vertreter der Kirchenasylgemeinden alle drei Wochen getroffen, um die aktuelle Lage zu analysieren und die nächsten Schritte zu planen. Das Gespräch mit den Kantonsbehörden wurde stets aufrechterhalten.

Die betroffenen Asylsuchenden sind – soweit noch vorhanden – in ihre Wohnungen zurückgekehrt. Da ihre Anwesenheit aber nicht geregelt worden ist, haben wir auch das *Kirchenasyl nicht aufgehoben.* Die Flüchtlinge können jederzeit in den kirchlichen Raum zurückkehren. Zum *Abendgebet* in der Johanneskirche kommen wir zur Zeit einmal pro Woche, am Dienstagabend, zusammen.

Die vorläufige Lockerung des Embargos gegen Rest-Jugoslawien und die dadurch wiederaufgenommene Flugverbindung mit Belgrad machen es an sich möglich, Asylsuchende direkt in ihr Herkunftsland auszuschaffen. Zur Zeit ist aber noch nicht klar, ob die Ausschaffungen schon wieder vollzogen werden. Dies würde logischerweise dazu führen, dass wir uns wieder dagegen zur Wehr setzten; denn zumutbar sind Ausschaffungen nach Kosovo noch weniger als vor einem Jahr. Im neusten Lagebericht vom 30. September 1994 schreibt Amnesty International, die *Repression* der Polizei gegen die albanische Bevölkerung sei *im Kosovo «gefährlich eskaliert».*

Seit Juni 1994 sind wir zudem mit der nächsten unverständlichen Rückschaffungsaktion konfrontiert, mit derjenigen von *tamilischen Asylsuchenden.* Auch da haben die drei Landeskirchen im Kanton Bern sehr entschieden Stellung genommen, und auch da ist eine breite Solidarität entstanden.

Die sich zunehmend verhärtende Asylpolitik der Schweiz ist aber nur vor dem Hintergrund zu verstehen, dass die Asylpolitik aller *westeuropäischen Länder* in einer koordinierten Politik immer härter wird. Westeuropa soll gegen Gewaltflüchtlinge abgeschottet werden. Wer mit dieser Asylpolitik nicht einverstanden ist, muss daher einen langen Atem haben.

Dokument

Frauen in Schwarz, Belgrad: drei Jahre gegen den Krieg

Eure Politik ist Tod und Untergang

Es ist das dritte Jahr des Krieges und noch immer stehen wir auf der Strasse. Drei Jahre lang haben wir mit der Farbe schwarz, in die wir unsere Körper gehüllt haben, daran erinnert, dass der *Krieg hier entstanden* ist. Drei Jahre lang hat unsere Präsenz als Frauen dem serbischen Regime gesagt: Eure Politik ist Tod, Untergang und Trauer für all jene, in deren Namen ihr zu sprechen vorgebt. «Nationale Interessen» sind in Wahrheit ein Mittel, Macht auszuüben und die Zerstörung voranzutreiben.